Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

410 Spruce Straße, Vierter Stock,

Zwischen Wyoming und Washington Ave.,

Bell Telephon 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten.....$2.00
Sechs Monate, " 1.00

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 7. März 1918.

Frühjugend-Wahnsinn.

Verwöhnung kann ihn verschlimmern und den Geist dauernd zerrütten.

Die nachstehende Form von Irrsinn, oder Irrsinns-Veranlagung, nimmt eine Klasse für sich allein ein. Sie tritt ziemlich häufig auf, und namentlich Eltern sollten es zu ihren Pflichten rechnen, sich mit ihr bekannt zu machen, um, wenn es nottut, rechtzeitig darnach verfahren zu können. Bei Geisteskrankheits-Sachverständigen ist diese Erscheinung unter dem lateinischen Namen „dementia precox" bekannt; sonst bezeichnet man sie, vielleicht nicht ganz richtig, als Frühjugend-Wahnsinn oder „adolescent insanity".

Sie zeigt sich bei beiden Geschlechtern meistens im Alter von 18 bis 22 Jahren. Es ist das häufigste Zeichen ihres Beginnes — obwohl solches auch manchmal eine andere Bewandtnis haben mag — daß die jugendliche Person auffallend leicht irgend einem Antrieb folgt und sehr halsstarrig wird. Sie hat vielleicht auch sinnlose Temperaments-Ausbrüche und entwickelt grundlose Furcht und Argwöhneleien, nimmt auch irgendwelche Vorschläge sehr ungnädig auf.

Mitunter kehrt, anscheinend ganz von selbst und plötzlich, eine normale Geistesverfassung wieder und behauptet sich auch; häufiger jedoch wird der Kranke immer schlimmer, und oft wird der Geist endlich zerrüttet, mit kaum noch einer Aussicht auf Heilung. Aller intellektuelle Ehrgeiz, welchen der Kranke früher gehabt haben mag, stirbt dahin, und es tritt eine Art geistiger Untätigkeit und Starre ein. Andererseits fällt er gern wieder in die Launen und Mätzchen seiner frühen Kindheit zurück und nimmt auch dem ganzen Leben gegenüber wieder die Haltung eines Kindes ein, was ihn schon vor dem endgültigen Zusammenbruch oft in eine traurig hilflose Stellung bringt.

Man kennt bis zum heutigen Tage die Ursache dieses beklagenswerten Leidens nicht bestimmt. Immer mehr jedoch scheint man sich darin einig zu werden, daß, welcher leibliche Faktor oder Faktoren auch gewaltet haben mögen — vielleicht in Verbindung mit dem körperlichen Wachsen selbst — Erziehungs-Fehler viel mit dem tatsächlichen Auftreten des Leidens zu tun haben.

Dr. Pearce Bailey — gegenwärtig der Bundesarmee zugeteilt — welcher zu den besten amerikanischen Kennern dieses Gegenstandes gerechnet wird, sagt darüber u. a.:

In vielen Fällen scheint es beinahe gewiß, daß man natürliche Neigungen der Kindeszeit, statt sie zu verbessern und ihnen eine andere Richtung zu geben, sich bis auf's äußerste hat weiter entwickeln lassen, bis sie zum wirklichen Wahnsinn führten. Statt dem Kinde Gehorsam beizubringen, statt es zu Selbstvergessenheit und Gegenseitigkeit zu erziehen, gibt man seiner krankhaften Selbstkonzentrierung den weitesten Spielraum. Allen seinen Empfindlichkeiten und Marotten gibt man nach und behandelt das „Nesthäkchen" fort und fort so, wie niemand in der Außenwelt es behandeln würde. Tritt eine solche Treibhauspflanze in die Welt hinein, so findet sie einen schreienden Gegensatz zwischen ihr und allen ihren bisherigen Vorstellungen, und sie wird geradezu toll darüber. Ein solches Individuum hat alles nur auf sich selbst gestimmt, und doch mangelt es ihm gänzlich an Selbstbeherrschung.

Solcherart Kinder zu verderben, schließt eine furchtbare Verantwortung in sich, welche gewiß keine Eltern bewußt auf sich nehmen möchten. Eine verständige Gegen-Erziehung muß aber schon in den ersten Lebensjahren einsetzen, ohne daß man die Entwicklung des Uebels in unzweifelhafter Ferne abwartet, — namentlich wenn das Kind überdies das einzige in der Familie ist.

In der Gesellschaft gibt es Menschen, die uns interessieren, weil sie etwas sind, und andere, die uns amüsieren, weil sie sich für etwas halten.

Der Geschmack.

Nase und Auge in enger Verbindung mit Geschmacksinn.

Mit Recht wird von alters her der Geschmack als ein besonderer Sinn betrachtet, obgleich er vielfach mit andern Sinnen, mit dem Gesicht, dem Gefühl, dem Geruch, derartig in Verbindung steht, daß man in manchen Augenblicken nicht imstande ist, zu sagen, welcher Sinn wirklich in Tätigkeit tritt.

So sind Geschmack und Geruch sehr eng miteinander verbunden. Hat man einen Schnupfen, infolgedessen man schlecht riecht, weil die Nasenschleimhäute angegriffen und die Geruchsfähigkeit vermindert ist, dann schmeckt man auch von den Speisen, die man genießt, nur wenig. Eine andere Probe, die den Zusammenhang zwischen Geschmack und Geruch beweist, kann man mit einer Zwiebel machen. Wenn man sich nämlich die Nase fest zuhält und dann in eine geschälte Zwiebel hineinbeißt, soll man am Geschmack nicht unterscheiden können, ob man in eine Zwiebel oder in einen Apfel beißt. Nur durch das Gefühl der Zunge, auf welche die Struktur des Apfels und der Zwiebel ganz verschieden einwirken, wird man den Unterschied deutlich spüren.

Auch Geschmack und Gesicht sind eng miteinander verbunden. Wenn man jemanden die Augen verbindet und ihm dann Wein zu trinken gibt, ist er nicht imstande, zu unterscheiden, ob er Weißwein oder Rotwein trinkt, und wenn es ein noch so tüchtiger Weinkenner ist. Dabei unterscheiden sich Weißwein und Rotwein, wenn man sie mit geöffneten Augen trinkt, außerordentlich im Geschmack. Dieser Unterschied verschwindet auch, wenn man im Dunkeln Weißwein oder Rotwein trinkt.

Jeder Raucher weiß es, daß der Geschmack des Tabaks und der ganze Genuß des Rauchens erst in die Erscheinung tritt, wenn man Rauch und Feuer sieht. Raucht man nachts eine Pfeife, in welcher man das Feuer nicht sieht, so hat man gar keinen Genuß davon; man weiß überhaupt nicht, ob man raucht, und wenn man in der Dunkelheit eine Zigarre raucht, weiß man nur, daß man raucht, wenn man das Feuer der Zigarre sieht. Wenn man den Rauch nicht sieht, ist der Genuß nur ein teilweiser. Verbindet man jemandem die Augen und gibt man ihm abwechselnd eine kalte und eine angezündete Pfeife zu rauchen, so ist er nicht imstande, zu sagen, welche Pfeife kalt und welche brennend ist.

Die Organe des Geschmackes sind die Oberfläche der Zunge und der weiche Gaumen. Im harten Gaumen sitzen gar keine Geschmacksnerven mehr und deshalb entwickelt sich dort auch kein Geschmack. Wohl kann man ein Brennen und Stechen in dem harten Gaumen empfinden, wenn man gewisse Speisen genießt; das ist aber nicht die Aeußerung des Geschmacks, sondern die des Gefühls. Die Schleimhaut des harten Gaumens empfindet dann wirklich ein stechendes oder brennendes Gefühl. Die Unterseite der Zunge hat keine Geschmacksnerven, aber auch die Oberseite ist verschieden mit Nerven ausgestattet. Die Gelehrten unterscheiden sogar Geschmackszonen auf der Zunge. Süße, saure und salzige Speisen und Gegenstände schmeckt man auf dem vordern Teil der Zunge, aber nicht nach der Zungenwurzel zu. Legt man ein wenig Staubzucker so weit auf die Zunge nach hinten, als man nur mit den Fingern in den Mund hinein kann, so schmeckt man gar nichts von dem Zucker. Bittere Substanzen, z. B. Chinin, haben wenig Einwirkung auf die Spitze der Zunge. Ihr Geschmack macht sich erst besonders stark bemerkbar, wenn man sie schlucken will; wenn also diese Substanzen den hinteren Teil der Zunge passieren.

Die Geschmacksfähigkeit ist bei verschiedenen Menschen durchaus verschieden. Es gibt Leute mit sogenannten feinen Zungen, und andere, deren Geschmacksnerven nur auf sehr starke Reize überhaupt in Tätigkeit treten. Wie jeder Sinn, ist aber auch der des Geschmacks durch Uebung steigerungs- und verbesserungsfähig. Besonders in London gibt es Tee- und Weinkoster, welche mit kolossalen Summen dafür bezahlt werden, daß sie tagaus, tagein Teeabkochungen oder Weine probieren. Diese Leute bekommen eine derartige Uebung in der Anwendung ihres Geschmacksinns, daß sie unter einem Dutzend Teeabkochungen eine bestimmte Sorte herauskennen und von jeder Sorte, von der sie einen Mund voll nehmen, erklären können: diese Sorte stammt da und da her und hat einen Wert von so und so viel Mark und Pfennigen. Auch die Weinkoster bringen es durch Uebung zu ähnlichen Leistungen. Die Leute, die als Koster ihr Brot verdienen, müssen natürlich die Zunge sehr schonen. Sie dürfen niemals scharfe, auch nicht stark riechende und ätzende Speisen genießen, sondern müssen sich einer sehr sorgsamen Diät befleißigen, um die Geschmacksnerven nicht abzustumpfen, sondern beständig frisch zu erhalten.

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on March 7, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Die britischen Schiffverluste waren letzte Woche höher, als in irgendeiner der letzten sieben Wochen. Die Admiralität teilt den Verlust von 25 englischen Schiffen mit, von denen 14 größer als 1600 Tonnen, vier kleiner und sieben Fischerdampfer waren.

Die französische Admiralität teilt den Verlust eines kleinen Schiffes mit, während die Italiener überhaupt keine Verluste zu melden hatten.

Einer amtlichen britischen Mitteilung zufolge ist das britische Hospitalschiff „Glenart Castle", 6807 Tonnen groß, im Bristol-Kanal versenkt worden. Verwundete befanden sich zur Zeit nicht an Bord, doch werden 164 Personen vermißt.

Auf der Vulkan-Werft in Vegesack, an der Weser, zehn Meilen nordwestlich von Bremen, ist der größte deutsche Frachtdampfer, der jetzt schwimmt, der „Rheinland", von Stapel gelaufen. Der „Rheinland" hält 16,000 Registertonnen.

Deutscher Handelsjäger kehrt nach Versenkung vieler Schiffe zurück.

Die deutsche Admiralität machte diese Woche die Heimkehr des deutschen Handelsjägers „Wolf" bekannt, der sich 15 Monate lang auf allen Meeren der Welt herumgetrieben. Der Ankündigung zufolge hatte das Schiff 400 Gefangene an Bord, die von den gekaperten Schiffen kamen. Einer amtlichen Erklärung zufolge versenkte oder beschädigte der „Wolf" nicht weniger als 35 Schiffe von zusammen etwa 210,000 Tonnen im Atlantik, im Stillen Ozean und im Indischen Ozean. Unter den als versenkt gemeldeten Schiffen befand sich das 27,500 T. große japanische Schlachtschiff „Haruna" und mehrere britische Transportschiffe. Außer den Gefangenen brachte der „Wolf" mehrere von den versenkten Schiffen erbeutete Kanonen und eine riesige Beute, bestehend aus wertvollen Rohstoffen, wie Kupfer, Gummi und Messing, mit. Der britische Dampfer „Turritella", der vom „Wolf" im Februar gekapert worden war, wurde in einen Handelsjäger verwandelt und „Altis" getauft. Das Schiff wurde jedoch später von den Deutschen selbst versenkt, als es in der Nähe von Aden auf größere britische Streitkräfte traf. Die Bemannung wurde gefangen genommen. Unter den vom „Wolf" versenkten Schiffen befanden sich drei Amerikaner, ein Japaner, ein Spanier, und die übrigen waren Briten. Der spanische Dampfer, der gekapert wurde, war der „Igotz Mendi". Er lief kürzlich an der dänischen Küste auf den Strand. An Bord befand sich eine deutsche Prisenmannschaft und viele Gefangene, darunter zwei Amerikaner. Der „Igotz Mendi" war vom „Wolf" vor neun Monaten im Indischen Meerbusen gekapert worden. Der „Wolf" entging der Wachsamkeit der englischen Schiffe bei Gibraltar, denn es wird gemeldet, daß er in Pola, dem österreichischen Hafen am Adriatischen Meer landete.

Der britische Dampfer „Philadelphian", 5120 Tonnen, ist, wie New York meldet, von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Der Dampfer war am 11. Februar von New York abgefahren. Das Schiff wurde im Jahre 1891 gebaut.

Der deutsche Dampfer „Düsseldorf" ist auf der Fahrt von Tromsoe, Norwegen, nach Stettin, von einem englischen Hilfskreuzer versenkt worden, wie aus Trondheim, Norwegen, gemeldet wird.

Drei weitere spanische Dampfer, der „Mar Caspio", der „Neguri" und der „Sarniero", sind, wie aus Madrid gemeldet wird, von deutschen Unterseebooten versenkt worden. Der „Mar Caspio" fuhr nach New York.

„Florizel" gestrandet; Italiener hat knappes Entkommen.

Der schöne „Rote Kreuz"-Dampfer „Florizel", von etwa 2000 Tonnen, ist während eines Sturmes anfangs dieser Woche auf die Riffe bei Cap Race geworfen worden. Annähernd 100 Personen kamen um. Die genaue Zahl steht noch nicht fest. Das Schiff selbst wird auf $1,000,000 bewertet.

Berichte von New York besagen, daß der Dampfer „Bermudian" infolge eines Unfalles im Hafen von Alexandria, Aegypten, gesunken ist. Das Schiff diente früher als Vergnügungsdampfer zwischen New York und Bermuda.

Der italienische Passagierdampfer „Dante Alighieri" hatte in der Nähe der spanischen Küste ein knappes Entkommen von einem deutschen U-Boot. Drei andere Schiffe, die zum selben Konvoy gehörten, der „Duca di Genoa", der „Ville de Verdun" und der „Caprera", alle Italiener, wurden versenkt. An Bord des „Dante Alighieri" befanden sich auch die Ueberlebenden des amerikanischen Dampfers „Suruga", der im Dezember versenkt worden war.

Deutsche, die Herren in Sibirien, kontrollieren den Handel.

Deutsche Waren sind schon wieder östlich von Irkutsk aufgetaucht, wie in Harbin, Mandschurei, in Erfahrung gebracht wird. Deutsche Kaufleute sind auch in Harbin tätig, und die Bolschewiki bewaffnen die freigelassenen deutschen Gefangenen, damit sie die sibirische Bahn bewachen und den Verkehr fördern. Ein britischer Bergingenieur, namens Piper, der von Krasgoyarsk in Harbin ankam, sagte, daß die Bolschewiki die Goldminen dort übernommen haben und daß deutsch-österreichische Gefangene sie bearbeiten. Die Deutsch-Oesterreicher haben Geld in Fülle und kaufen Erlaubnisscheine zur freien Reise in Sibirien. Die Deutschen haben die Aufsicht über die elektrischen Kraftstationen, die Eisenbahnen und die Bahnhöfe übernommen. Große Mengen Rohmaterial werden aus dem Gebiet nach Deutschland geschickt. Die meisten Deutschen sprechen Russisch. Piper erklärt, daß, wenn die Alliierten nicht sofort Schritte tun, um Vorräte und Rohmaterial nach Sibirien zu schicken, die intelligente Klasse und die Bauern sich den Deutschen in die Arme werfen werden. Waren werden zu Preisen, wie sie vor dem Kriege waren, von den Deutschen verkauft, die sich auch Kontrakte sichern und Propaganda machen.

Kein Brot, keine Waggons, keine Arbeit in Rußland.

Die chaotischen Zustände in Rußland werden von einem Augenzeugen in der „Tageszeitung" beschrieben.

Passagiere auf Bahnzügen sind erfroren, da in den Waggons die Glasfenster fehlten. Als die deutschen und österreichischen Delegationen Petrograd verließen, hatten sie tagelang kein Brot zu essen erhalten.

Es gibt in Petrograd nur zwei Lokomotiven, von denen die eine nur zehn Meilen in der Stunde zurückzulegen vermag. Reparaturen an Lokomotiven, die früher 30,000 Rubel kosteten, kosten jetzt eine halbe Million Rubel. Das Vernieten eines Dampfkessels kostet 70,000 Rubel, was, wie der Korrespondent bemerkt, nicht überraschen kann, da der Arbeiter vierzig Rubel für eine Tagesarbeit von drei oder vier Stunden erhält.

In Petrograd ist eine halbe Million von Arbeitslosen vorhanden, und die industrielle Produktion des Landes ist auf fünf Prozent ihres normalen Umfanges gesunken.

In manchen Bezirken sind die meisten Hochöfen außer Betrieb. Die Zuckererzeugung ist von hundert Millionen Pud (1 Pud ist ungefähr gleich 36½ Pfund) auf vierzig Millionen Pud gesunken, und wird im nächsten Jahre kaum zehn Millionen betragen.

Der Chef des Finanzministeriums ist ein Universitätsstudent. Der Komandeur der Fünften Armee ist ein früherer Schauspieler, der Chef des Telegrapheiwesens ein früherer Schreiber. Der amtliche Berichterstatter der Finanzkommission in Brest-Litowsk war ein Bureaugehilfe, der, wie der Schreiber sagt, „nicht die geringste Idee von den einfachsten Börsenfragen hatte."

Großfürst Nikolaus sieht dem Tode entgegen.

Das „Breslauer Tageblatt" meldet, daß die Bolschewiki die Prozessierung des Großfürsten Nikolaus vor einem Revolutionstribunal angeordnet haben. Die Anklage lautet auf Versuch des Hochverrats eggen die russische Republik.

Die Nachricht bezieht sich ohne Zweifel auf Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, den früheren Oberbefehlshaber der russischen Armeen und Vetter des früheren Kaisers.

Im April 1917 wurde ein angebliches Komplott entdeckt, ihn zum Kaiser zu proklamieren. Nach dem Fall der Kerensky-Regierung wurde gemeldet, daß Großfürst Nikolaus eine Armee sammle, um den Bolschewiki Widerstand zu leisten.

Britische Verluste die kleinsten in vielen Monaten.

Die in der letzten Woche gemeldeten britischen Verluste beliefen sich auf 3571, die niedrigste Zahl seit mehreren Monaten. Sie verteilen sich wie folgt:

Gefallen oder an Wunden gestorben: 24 Offiziere, 736 Mann.

Verwundet oder vermißt: 77 Offiziere, 2734 Mann.

Die Rebellion erhebt ihr Haupt in Irland.

Großbritannien teilte diese Woche amtlich mit, daß in County Clark, Irland, wiederum Gesetzlosigkeit ausgebrochen ist. Der Ausbruch war so ernst, daß weitere Truppen abgeschickt werden mußten, um die Polizei zu unterstützen. Es wird auch berichtet, daß die Gesetze in den Counties von Sligo, Roscommon und Mayo nicht beachtet werden.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

8.

Mein lieber Herr Redaktionär:—

Wenn Se nit dazu fühle, es mich zu glauwe, dann geb ich auch nicks drum, awwer es is en Sinsch, daß ich arig schlecht gefühlt hen, wie ich den Wedesweiler am nächste Morgen die erschütternde Mitteilung gemacht hen, daß das sockling Pig an mich gestorwe is. Bei Tschinto, was hat der Wedesweiler angewwe! Er hat gesagt, es deht ihn sich un teiert mache mit mich; was ich nor totsche deht, da deht ich en Batsch draus mache un ich könnt mich ganz gut dente, was seine Eidie wär, wenn er immer zu alles tende wollt: bloß damit ich den Fonn mit meine Dummheit nit speule deht, biefohr daß er gestart hat. „Noch gestern abend", hat er gesagt, „hen ich es grad auf meine Zung gehabt, zu sage, daß du mich das Wutzche bringe sollst, awwer du bist ja so en Sohrhett un da sin ich effreht gewese, ich deht dich mehbie insollte. Hast du denn den Diehrche enniweg ebbes zu esse un zu drinke gewwe?" Das hen ich off Kohrs dineie müsse, biekahs ich hen nit gedenkt, daß das Fiede nötig wär, espeschellie wo mir das Pig doch bald her kille wolle. „Da hen mersch," hat der Wedesweiler gesagt, „du duhst dazu tende, daß du ebbes zu drinke hast, hat er gesagt, awwer an e armes Diehr da duhst du nit dente."

Well, den Weg hat er mich noch for die längste Zeit daungekahlt, bis ich schließlich gesagt hen, ich wollt gehn und sehn, daß ich e anneres Pig kriege deht. Der Wedesweiler sagt, jetzt deht ich wenigstens widder emal sensibbel tahte; ich sollt ihn awwer liewer das Geld gewwe, for daß er es kaufe deht, biekahs ich wißt doch nit den Differenz zwische e sockling Pig un e Männigoht. Daß er mich for das Geld frage deht, wär auch nicks aus den Weg, biekahs es wär doch ennihau meine Partie und ich deht es mehbie nit gleiche, wenn er mich vorgreife deht.

Der Wedesweiler is un bleibt e schmale Pohteto un es is nit möglich, ihn zu tschehnsche, wenigstens kann ich es nit fertig bringe. So hen ich ihn dann noch en Feiffpatt gewwe un dann sin ich so schnell wie möglich heimgelaufe, for das Pig aus den Weg zu schaffe. Es war e gutes Ding, daß die Lizzie, was meine Alte is, noch nit in den Keller gewese is, biekahs die wär zu Doht geschtehrt gewese, wenn se die dohte Leiche gefunne hätt.

Wie ich in den Keller komme sin, hen ich gleich mit e paar Speiks die Backs zugenageit un hen gestart, alle mögliche Robbisch aus den Keller in die Bäckjahrd zu schleppe; dabei hen ich auch die Pigbacks dorchgeschniekt, mitaus daß es die Lizzie genohtitzt hat, un wie ich autseit en große Peil aufgepeikt gehabt hen, da hen ich es angesteckt. Die Lizzie hat mich zugehallert, was ich da widder for e trehsige Robschen hätt. Un ob ich nit sehn deht, daß die Wedesweilern ihre Wäsch in die Jahrd hänge hätt; die deht doch all schwarz von den Schmoht werde. Do hen ich awwer auch e Latt for gewwe! Die Hauptsach war, daß ich das dohte Pig aus den Weg hen kriegt. Wie das Feuer die Backs gerietscht hat, hat das Pig angefange zu rohsie un da hätte Se awwer emal en Schmell erlewe solle! Mir is das Wasser im Mund zusamme gelaufe un die Tiers sin mich in die Auge komme, wenn ich dran gedenkt hen, wie das arme Pig sein Beruf verfehlt gehabt hat. Die Lizzie un die Wedesweilern sin in die Jahrd komme un hen sich gar nit genug iwwer den feine Geruch wunnere könne. Es hat nit lange genomme, da sin alle Nehbersch in ihre Bäckjahrd gewese un all hen se mit die Zunge geschnalzt. Viele davon hen sich e Stück Reibrot geholt un hen den Honk Brot zu en Schmell gesse. Se ware all puttinier in Räptschers gange un ich sin schnell zu den Wedesweiler gelaufe un hen mich en Schatt Whiskie kriegt, biekahs der fette Pigrohst, wo ich da zu schmelle hen kriegt, ist mehbie e wenig zu reich for mein Stommeck gewese.

Ich kann Ihne sage, mit den Robbisch-Verbrenne hen ich en Hitt gemacht un biseids das sin ich froh gewese, daß ich den Korps aus den Weg gehabt hen, mitaus die Lizzie ihre Nalletsch. Die Lizzie is am Nachmittag ausgange for in den Stohr zu gehn un wie se heim is komme, hat se gesagt: „Philipp, geb mich emal schnell fünf Dahler; ich hen a Eckstra Eckspenz gemacht un hen e Sockling Pig gekauft, biekahs du gleichst e doch so gut. Ich deht gleiche, den zu sehn, wo so en Schmell in sich aufnemme kann, mitaus fortzulaufe un reiteweg kwick e kleines Pigche zu kaufe."

Lizzie, hen ich gesagt, du willst doch nit sage, daß du schuhr, annest un truh e Pig gekauft hast? Das is all, was ich hen, sagt die Lizzie, un da hen ich en Fehntingspell kriegt. Dann sin ich widder streht zu den Wedesweiler gelaufe un was ich da ausgericht hen, das solle Se das nächste mal erfahre. Ich glauwe, der Wedesweiler is nit so viel aus den Weg, wenn er sagt, ich wär e Kameel, womit ich verbleiwe

Ihne Ihrn liewer,

Philipp Sauerampfer.

Land-Post.

Jahresbericht gibt interessante Aufschlüsse über ihre Ausdehnung.

Der Jahresbericht des Generalpostmeisters beschäftigt sich unter anderem auch mit den Schwierigkeiten, die einer allgemein befriedigenden Lösung der Landbestellfrage entgegenstehen. Im abgelaufenen Fiskaljahr gab es in den Ver. Staaten 43,463 Landbestellrouten, deren Gesamtlänge 1,112,556 Meilen ausmacht, sodaß jede Route im Durchschnitt 15.6 Meilen zu decken hatte. Innerhalb des Gebietes dieser Landbestellbezirke wohnen über siebenundzwanzig Millionen Personen, denen durch die Einrichtung dieser Postverbindungen der Gang zum nächstgelegenen aber mitunter recht weit entfernten Postamt und damit Verlust an Arbeitszeit erspart bleibt. Siebenundzwanzig Millionen Personen bilden mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung des Landes und man kann aus dieser Tatsache den Vorteil ermessen, welcher der Nation aus der Existenz der Routen erwächst. Denn der Anschluß an die Postbestellung erleichtert den Bewohnern fern von der Bahn gelegener Farmen die Berührung mit der Zivilisation und Kultur der übrigen Welt. Die Post bringt ihnen die Zeitungen mit den Neuigkeiten ins Haus, die Fachblätter, aus denen sie allerlei Nützliches für den Betrieb der Farmen lernen können, die sonstigen Zeitschriften, die über Zeitfragen aufklären und ihnen die Erweiterung ihrer oft unvollkommenen und meist etwas einseitigen Bildung ermöglichen und die Bücher der Unterhaltung und Belehrung an langen, einsamen Winterabenden. Die Landbestellung ist ohne Frage eins der wirksamsten Mittel zur Förderung der Kultur und ihr weiterer systematischer Ausbau ohne Frage eine der vornehmsten Pflichten unserer Postverwaltung.

Die Gesamtkosten der Landpostbestellung beliefen sich im Fiskaljahr 1917 auf fast 53 Millionen Dollars. Das ist eine recht ansehnliche Summe; aber sie ist sicher nicht so groß für den kulturellen Vorteil, den sie der Landbevölkerung gebracht hat. Im übrigen ist es sehr wohl möglich, diese Kosten allmählich wesentlich zu vermindern, indem man die Briefträger durchwegs mit Motorrädern oder Automobilen ausstattet. Bislang hat man nur einen kleinen Versuch damit gemacht, den Kraftwagen für die Landpostbestellung zu benutzen. Aber schon aus dem Ergebnis dieses beschränkten Experiments scheint hervorzugehen, daß der Motor auch auf diesem Gebiete das Pferd verdrängen wird. Im Jahre 1917 bedienten sich die Postboten auf 774 Routen eines Kraftfahrzeuges zur Versehung ihres Dienstes. Die Bestellung mittels Kraftwagen gegenüber Buggies oder anderen mit Pferden gezogenen Wagen ergab eine Ersparnis von rund $32,000. Außerdem kommt zu Gunsten des Betriebes mittels Kraftfahrzeuges noch der Umstand in Betracht, daß diese sich weiter von ihrer Basis entfernen können, als die anderen, daß der Betrieb bei ihrer Verwendung mithin eine größere und schnellere Ausdehnung erfahren wird, als es sonst der Fall sein würde. Der Vorschlag des Generalpostmeisters, dem Kraftwagenbetriebe auf dem Gebiete der Landpostbestellung ein weiteres Feld einzuräumen, sollte darum vom Kongreß rückhaltlos gutgeheißen werden.

Diamanten-Handel blüht.

Der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht der De Beers Company, der Besitzerin der größten Diamantenbergwerke in Afrika, beweist, daß trotz der schweren Zeiten der Hang zum Luxus in starkem Zunehmen begriffen ist. Es ist das teilweise darauf zurückzuführen, daß in den letzten Jahren hunderte von neuen Millionären aus dem Boden gewachsen sind, die nichts eiligeres zu tun wissen, als ihren ungewohnten Reichtum in Gestalt von allerlei Schmucksachen zur Schau zu tragen. Der Reingewinn der genannten Gesellschaft belief sich für das Jahr 1916—1917 auf knapp 4,250,000 Pfund Sterling gegenüber 1,087,000 Pfund im Jahre vorher.

Der Schreck und die Aufregung über einen während seiner Abwesenheit in seinem Heime in Baldwin, L. J., ausgeführten Einbruch brachte dem 49jährigen Frank S. Weißmiller den Tod. Sobald der Beraubte das Unheil in seiner Behausung sah, wurde er von Herzkrämpfen befallen, die sich derart verschlimmerten, daß er bereits eine Leiche war, ehe Dr. Gordon Lindsay von Freeport eintraf.